

„Du bist es!“

Worauf es ankommt ...

Eine Geschichte von Attar aus Neishapur: Der Verehrer klopfte an die Tür seiner Liebsten. „*Wer klopft?*“ fragte die Liebste von drinnen. „*Ich bin's*“, sagte der Liebhaber. „*Dann geh weg. Dieses Haus hat keinen Platz für dich und mich.*“ Der abgewiesene Verehrer ging in die Wüste. Dort meditierte er monatelang über den Worten der Geliebten. Schließlich kehrte er zurück und klopfte wieder an die Tür. „*Wer klopft?*“ „*Du bist es.*“ Und sofort wurde aufgetan.

Eine sehr verblüffende Geschichte – überschrieben: „Der Schlüssel des Geliebten“. Der Schlüssel für ein gemeinsames Leben heißt also nicht „ich“, sondern „Du“! Vergleiche ich diese Weisheit mit dem Evangelium, dann erkenne ich sie im Verhalten Jesu wieder, der nicht allwissend durch die Lande zieht und einfach Wohltaten verteilt, wie er es für richtig hält. Jesus geht es immer um eine Begegnung mit dem anderen, um ein Du! In den vergangenen Wochen kam dieser Blick aufs Du immer wieder vor: Jesus rügt seine Jünger, die um den ersten Rang streiten, und jene, die rechts und links von ihm sitzen wollen! Er spricht vom Einsatz seines Lebens für die anderen und davon, dass der das Leben gewinnt, der es für einen anderen verliert. Auf dem Weg nach Jerusalem, der sich unmittelbar an die Bartimäus-Geschichte anschließt, könnte man meinen, dass Jesus ziemlich mit sich selbst beschäftigt wäre. Aber er sieht den anderen – den, der nichts sieht! Eine zukunftsöffnende Begegnung!

Worauf es noch ankommt ...

Aber an dieser Stelle kommt es noch auf etwas anderes an. Der springende Punkt ist nicht Jesus der Heiland oder der fromme Glaube. Das zentrale Motiv in dieser Geschichte ist für mich der energische Wille und der Widerstand des Bartimäus. Jesus ergeht sich nicht in Mitleid ihm gegenüber, er fordert ihn geradezu heraus mit seiner Frage: „Was willst du, dass ich dir tue?“

Zu dieser Stärkung der Person des Bartimäus gibt es eine Geschichte von *Bert Brecht* (1898-1956) über Herrn Keuner. Herr K. sprach über die Unart, erlittenes Unrecht stillschweigend in sich hineinzufressen, und erzählte folgendes:

Einen vor sich hin weinenden Jungen fragte ein Vorübergehender nach dem Grund seines Kummers. „*Ich hatte zwei Groschen für das Kino beisammen*“, sagte der Knabe, „*da kam ein Junge und riss mir einen aus der Hand*“, und er zeigte auf einen Jungen, der in einiger Entfernung zu sehen war.

„Hast du denn nicht um Hilfe geschrien?“, fragte der Mann. „Doch“, sagte der Junge und schluchzte ein wenig stärker. „Hat dich niemand gehört?“ fragte ihn der Mann weiter, ihn liebevoll streichelnd. „Nein“, schluchzte der Junge. „Kannst du denn nicht lauter schreien?“, fragte der Mann. „Nein“, sagte der Junge und blickte ihn mit neuer Hoffnung an. Denn der Mann lächelte. „Dann gib auch den her“, sagte er, nahm ihm den letzten Groschen aus der Hand und ging unbekümmert weiter. (Bertolt Brecht, *Gesammelte Werke 12, Frankfurt/M. 1967, S. 381*)

Bartimäus – zwischen Mitgefühl und eigener Anstrengung

Das Evangelium heute stärkt meinen Blick zweifach: einerseits auf Jesus, den Heiland, der – wie es vor einigen Wochen geheißen hat – „alles gut gemacht“ hat (Mk 7,37), andererseits aber auch auf das persönliche Engagement des Bartimäus, der sich nicht in seiner Opferrolle gefällt, sondern alle Hebel in Bewegung setzt, um seine Situation zu verändern. Jesus fordert ihn heraus und fördert seine in ihm ruhenden Kräfte, um sich in Bewegung zu setzen – schließlich IHM nachzufolgen. Mitleid allein genügt im Christentum nicht – auch die Stärkung der Eigeninitiative ist entscheidend!

Wie könnte eine missionarische Kirche aussehen?

Heute ist Weltmissionssonntag. Wer will heute schon missioniert werden (im herkömmlichen Sinn)? In Erfurt gibt es eine relativ junge Einrichtung der Bischofskonferenz: Arbeitsstelle für missionarische Pastoral (KAMP) – bewusst im Osten, wo alles Religiöse neu buchstabiert werden muss. Was könnte an Kirche neu buchstabiert werden, damit sie im guten Sinn missionarisch ist?

- Auf dem Pflegekongress in Salzburg ging es um die Frage, wie aus einem Augenblick eine echte Begegnung werden kann. Das hat damit zu tun, jemanden bewusst in den Blick zu nehmen, aber auch damit, nicht nur über die schwierigen Bedingungen zu jammern. Bartimäus hat laut geschrien und sich Hilfe geholt. Das ist sicher auch für uns notwendig, wenn wir etwas verändern wollen! Dazu braucht es auch das Vertrauen eines Bartimäus!
- Das Motto des Weltmissionssonntags lautet: „Werdet nicht müde, das Gute zu tun!“ Es geht darum, die Not in der Welt zu sehen – aber die betroffenen Menschen nicht nur zu bemitleiden, sondern ihnen auf Augenhöhe zu begegnen: Was braucht ihr? Was können wir konkret tun? Das gilt nicht nur für Menschen in fernen Ländern, sondern auch hier wollen Menschen in ihrer Not und mit ihren Bedürfnissen ernst genommen werden – auch in ihren Bedürfnissen als Kirchenmitglieder wie jetzt beim Synodalen Weg. Bartimäus ermutigt uns alle, nicht müde zu werden, für Veränderung einzutreten!